

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 50 (1942)

Heft: 36

Artikel: Die militärischen Verpflichtungen des Schweiz. Roten Kreuzes und seine Beziehungen zum Frauenhilfsdienst

Autor: Christeller

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fahrt mit einem solchen Zug verläuft sehr unregelmässig. Bei einer Fahrgeschwindigkeit von 30–50 km steht er unter Umständen wieder irgendwo mehrere Stunden still und wartet auf Geleisefreigabe, da Züge dringlicher Klassen (Kriegsmaterialnachschieber) den Vorzug geniessen.

Während der langen Durchreise durch Polen, wo sich vor noch nicht allzulanger Zeit Kämpfe abgespielt haben, lernten wir die grossen Weiten kennen, die jetzt nur noch selten Spuren des verflornten Krieges erkennen lassen. Unendlich gross sind die angebauten Felder, die vorwiegend mit dem Motor bearbeitet werden, und die weiten Heiden, wo das Heidekraut die einzige Vegetation darstellt. Der Lazarettzug führte mit der Schweizer Aerztemission seine 25. Kriegsfahrt aus und überfuhr am 22. Oktober nachts die Beresina.

Plötzlich ertönte, von unseren Leuten gesungen, das Beresinalied. Dieses Lied, das jeder von uns ungezählte Male gesungen hatte, erhielt in dieser Stunde eine tiefere Bedeutung, die nur der kennt, der bewusst wird, dass den Schweizern des napoleonischen Winter-Russlandfeldzuges die Zuversicht und der Glaube an die eigene Heimat die Kraft gab, ohne Wanken eine schwere Pflicht zu erfüllen. Jeder der in die ungewisse Zukunft des russischen Krieges fahrenden Schweizer Aerzte gelobte sich in dieser Stunde, die Aufgabe, die seiner als Arzt und Mensch harrte, als senkrechter Schweizer zu erfüllen und, wenn das Schicksal es wollte, als solcher wieder heimzukehren.

Nachdem wir Orscha hinter uns gelassen hatten, fuhren wir an einigen Bunkern der «Stalinlinie» vorbei.

Auf der Weiterfahrt in Richtung Smolensk, unserem vorläufigen Reiseziel, begegneten wir Zügen mit gefangenen Russen. Die Russen sahen genau so aus, wie sie sich uns in zahlreichen Bildern von illustrierten Zeitungen schon dargestellt hatten. Bei jedem Halt stürmte die Dorfjugend den Zug und bettelte Brot und Rauchwaren. Die grösseren Städte — wie Warschau, Minsk, Orscha — zeigen noch deutlich die Spuren des Kampfes; ganze Quartiere sind vollständig zerstört.

Die Eisenbahnlinie, die früher auf russische Breitspur eingestellt war, wurde von der kämpfenden Truppe auf dem Fusse folgenden Organisation Todt auf mitteleuropäische Normalspur umgeschient.

In Smolensk angekommen, besichtigten wir in Autocars die fast völlig zerstörte Stadt. Neben nackten, kahlen Mauern ragen noch ausgebrannte Kamine gegen den Himmel. Im Erdgeschoss häuft sich der Schutt: ein trostloses Bild. Diese Zerstörungen sind vorwiegend von den abziehenden russischen Formationen ausgeführt worden. Die Russen verfügen über besondere Zerstörungsdetachements, die rücksichtslos alles vernichten und damit dem nachrückenden Feind nur Trümmer hinterlassen. Gleichgültig, wie man zur Beteiligung der Zivilbevölkerung an den Kriegshandlungen eingestellt ist, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es grosse Hintenansetzung des Ichs benötigt, um sein eigenes Haus den Flammen zu übergeben, damit dem Feinde geschadet werde.

Ein Teil der Zivilbevölkerung, soweit sie nicht in militärischen Diensten stand, war während den Kämpfen ins Hinterland geflohen und kehrte erst vereinzelt zurück, als die Front sich stabilisierte. Die Kinder waren schon vorher, als die Deutschen näher rückten, in Sammelzügen nach dem Ural evakuiert worden. In den Städten ist die zurückkehrende russische Bevölkerung fast ausschliesslich auf Nahrungszuteilung durch die militärisch-deutschen Behörden angewiesen. Dass die Bedürfnisse der eigenen Truppen vorgehen, brauche ich nicht zu erwähnen; dadurch ist die Zuteilung an die russische Bevölkerung gering.

Smolensk bedeutete damals eine grössere Sanitätsbasis mit vielen Spezial-Spitalabteilungen, wie Hirn- und Schädelchirurgie, Extremitätenchirurgie, Brustchirurgie, Kieferchirurgie, Infektionsabteilungen, Augen-, Ohrenchirurgie usw. Diesen Stationen waren alle notwendigen Untersuchungsinstitute — wie Bakteriologie, Serologie, Pathologie, Röntgenologie — zugeteilt.

Neben diesen Behandlungszentren, die grösseren Spitalern entsprechen, befanden sich in Smolensk noch mehrere Triagestellen, d. h. Gebäude mit Patientenfassungsvermögen bis 1500 Mann, wohin alle von vorne kommenden Verwundeten bei ihrer Ankunft aufgenommen wurden. Hier wurde überprüft, was weiter mit dem Verwundeten zu geschehen hatte: ob er sofort von Fachchirurgen in diesem Spital zu operieren sei (Notfall), ob er die Weiterreise in ein rückwärtiges Lazarett fortsetzen könne, ob er in ein Ortslazarett zu überführen sei, wo er vorerst transportfähig zu machen wäre oder ob er wieder der Truppensammelstelle zu überweisen sei.

Ich hatte Gelegenheit, während zehn Tagen in einer solchen Triage- resp. Sammelstelle zu arbeiten, wo mir ein Grossteil sämtlicher Verwundeten, die Smolensk berührten, zu Gesichte kamen.

Die Anforderung an das ärztliche Personal in einer solchen Sammelstelle ist ausserordentlich gross; ständig treffen Verwundetentransporte ein, die gesichtet und behandelt werden müssen. Die hier getroffene Entscheidung wirkt sich oft entscheidend auf das weitere Schicksal der Patienten aus. Einerseits sollten die Verwundeten nach Möglichkeit rückverlegt, andererseits könnte ihnen dadurch aber blei-

Unhörbar naht die Nacht

Unhörbar naht die Nacht;
Schweigen erfüllt ihr sacht
Steigendes Meer —
Herz, warum zitterst Du,
Wovon erbebst Du
Heute so sehr?

Sahst du aus ferner Zeit
Dort in der Dunkelheit
Bilder erstehn?
Bist Du so ohne Ruh,
Weil wie ein Schatten Du
Zukunft gesehn?
Oder weil Stürme gehn,
Gräbern vorüberwehn,
Einsam und leer?
Hörtest Du Trauerklang,
Waisenkind's Klagesang
Irgendwoher?

Unhörbar naht die Nacht;
Schweigen erfüllt mit Macht
Talgrund und Hang ...
Herz, warum zitterst Du
Sage, was fürchtest Du —
Alles macht bang! ...

Nachdichtung von H. Hillbrunner.*)

bender Schaden zugefügt werden. Wir fanden unter den Verwundeten alle Kategorien der Berufsgattungen: vom Universitätsprofessor bis zum Handlanger.

Zu Operationen kamen vorwiegend Extremitäten- und Thoraxverletzungen.

In jedem Lazarett arbeiten gefangene Russen und Russinnen mit, die alle besoldet und verköstigt werden. Der Andrang ist wegen empfindlicher Unterhaltsschwierigkeiten sehr gross.

In den deutschen Lazaretten wurden in der Regel nur deutsche Kriegsverwundete behandelt. Russische Verwundete wurden in besonderen Lazaretten von mitgefangenen Russenärzten versorgt, denen die zur Behandlung notwendigen Materialien von deutscher Seite zur Verfügung gestellt werden. Je nach Fähigkeit und Ausbildung dieser russischen Aerzte war die Behandlung eine gute oder schlechte. Ich hatte später Gelegenheit, verschiedene russische Aerzte persönlich und beruflich kennen zu lernen; ihre Qualitäten waren recht unterschiedlich.

Das Stadtleben in Smolensk spielt sich vollständig im Zeichen des Krieges ab: maximale Strassenbelastung durch endlose Transportkolonnen, dazwischen Gefangenenkolonnen, Tankgruppen... Als einziges Friedensgefährt rattert hier und da ein vereinzelt Pferd gespannt mit der typischen russischen Trojka über die Strasse. Auf den nahegelegenen Flugplätzen gehen, kreisen und kommen ungezählte Flugzeuge, vom kleinen Fieseler-Storch, einem Flugzeug von maximal zwei Mann, mit geringstem Landungs- und Startplatzanspruch, genannt der Feldherrenhügel des modernen Krieges (siehe Nr. 35, 1942, unserer Zeitung), bis zu den schwersten Bombern oder schnellsten Messerschmitt-Stuka oder Jagdflugzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Die militärischen Verpflichtungen des Schweiz. Roten Kreuzes und seine Beziehungen zum Frauenhilfsdienst

Von Hpfm. Christeller (3. Fortsetzung)

Die Samariterinnen.

Dem Schweiz. Samariterbund war es dank seiner grossen Organisation und seiner unermüdbaren Tätigkeit möglich, seinen zahlreichen Mitgliedern eine sehr gute Ausbildung in der Ersten Hilfe zu geben. Die grosse Sorgfalt, die er der Bildung eines Hilfslehrertrupps entgegenbrachte, bürgt ihm auch für eine gründliche und gute Ausbildung der Samariterinnen. Als ausgedehnteste Hilfsorganisation des Schweiz. Roten Kreuzes sollte er diesem auch den grössten Teil des freiwilligen Personals zur Verfügung stellen können.

*) Aus «Jugoslawische Anthologie», herausgegeben von Katharina A. Jovanovits, erschienen im Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich.

Leider ist dies nicht immer der Fall; denn die Samaritervereine, von einem ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl geleitet, sehen es nur ungern, dass ihre Mitglieder den verschiedensten Formationen zugeteilt werden. Ein wenig überall eingeteilt, entschlüpfen sie ihrer Kontrolle. Die Samaritervereine haben dem Luftschutz und der Ortswehr auf Rechnung der Rotkreuzdetachements einen beträchtlichen Teil ihrer Mitglieder zur Verfügung gestellt, obschon dem Samariterbund die Rotkreuzformationen näher gestanden wären. Wir wissen, dass Samariterhilfslehrerinnen in andere Kategorien des FHD und nicht in der Gattung 10 eingeteilt sind; dieser Umstand muss wohl einer mangelhaft orientierten Rekrutierungsvorsteherin zugeschrieben werden. Eine gerechtere Wahl muss fortan auf diesem Gebiet getroffen werden: alle Samariterinnen, deren soziale Stellung und Gesundheit den Militärdienst erlaubt, sollten in Zukunft dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden.

Diese Bestrebungen bleiben für den Luftschutz und die Ortswehr ohne Nachteil; diesen verbleiben die Mütter und die Frauen, die dienstuntauglich sind oder deren Beschäftigung ihnen keine Entfernung von ihrem Wohnort erlaubt.

Wir sind überzeugt, dass der Schweiz. Samariterbund in Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Roten Kreuz alles daran setzen wird, um eine solche Regelung zu treffen. Dies würde ihm vor allem dann möglich sein, wenn das Schweiz. Rote Kreuz ihm die Bildung von Detachements anvertraute, die gewissermassen unter seinem Patrone stehen würden.

FHD-Kategorie 10.

Dieses hier angeführte Personal — Krankenschwestern, Hilfspflegerinnen, Samariterinnen — kann erst dann der Armee zur Verfügung gestellt werden, nachdem es vom FHD rekrutiert worden ist. Die FHD der Kategorie 10, von denen wir jetzt sprechen, werden gleicherweise rekrutiert, ohne aber vorher mit dem Schweiz. Roten Kreuz in Verbindung gewesen zu sein. Sie stellten sich einzeln der

Armee zur Verfügung und bilden nahezu zwei Drittel des gesamten freiwilligen Hilfspersonals des Schweiz. Roten Kreuzes. Diese FHD werden vom Rotkreuzchefarzt mit Rücksicht auf ihren Wohnort und die Zeit, die sie dem Militärdienst opfern können, in seine Detachements eingeteilt.

Da sie mit der Verwundetenpflege nicht vertraut sind, bedeutet ihre Ausbildung die erste Aufgabe. Ideal wäre es nun gewesen, wenn sie nach der Rekrutierung sofort einen Instruktionkurs hätten mitmachen können, um dann dem ihrer Begabung und Fähigkeit am besten entsprechenden Detachement zugeteilt zu werden.

Die Dringlichkeit der Einteilung — wir standen damals mitten in der Generalmobilisation — und die grosse Anzahl FHD, die zu unterrichten war, haben ein solches Vorgehen nicht erlaubt. Es musste rasch gehandelt werden, und so wurde die Mehrzahl der FHD ohne vorherige Ausbildung unmittelbar eingeteilt. Dann begannen die vom Rotkreuzchefarzt organisierten Ausbildungskurse, die ungefähr 1000 FHD im Jahr militärisch und fachtechnisch ausbildeten. Andere wurden mobilisiert und von den Armeecärzten für die betreffenden Einheiten unterrichtet.

Alle diese FHD erhielten den Namen «Samariterinnen». Es handelt sich hier um einen Notbehelf; denn diese Bezeichnung steht eigentlich nur den Mitgliedern des Schweiz. Samariterbundes zu. Ein anderer Name sollte gefunden werden, und wir wären für diesbezügliche Vorschläge sehr dankbar. Die beste Lösung wäre allerdings, wenn sich alle FHD der Kategorie 10 dem regionalen Samariterverein oder einem Zweigverein des Schweiz. Roten Kreuzes eingliederten. Auf diese Weise würden sie eine gute Ausbildung geniessen, verdienten im ersten Falle den Namen «Samariterin» und fühlten sich mit unserem gemeinsamen Werk verbunden.

Wir werden in unserer nächsten Nummer auf die Zusammenarbeit mit den Pfadfinderinnen und Spezialistinnen eingehen und uns dann den Rotkreuzformationen zuwenden. (Fortsetzung folgt.)

Die Spalte der Rotkreuzfahrerin

Marsch nach Karte und Bussole

Wir erhalten den Befehl, uns 0800 bei Punkt Koordinate 6/3/800—262/600 zu melden. Jede Gruppenführerin erhält eine Skizze mit der Eintragung des Weges, den wir zur Erreichung eines bestimmten Zieles einzuhalten haben. Wir verlassen gruppenweise zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen den Ausgangspunkt. Die Aufgabe erscheint uns vom Kartenbild aus betrachtet sehr einfach. Meine Gruppe marschiert deshalb zuversichtlich los. Bis 0900, wo wir uns alle an einer festgesetzten Wegkreuzung treffen sollen, bleibt noch viel Zeit; denn unser Weg beträgt laut Karte 2 km. Höchstens eine halbe Stunde! Alles geht gut, bis wir uns im Wald befinden. Welch Labyrinth von Wegen und Pfaden! Wir wählen gefühlsmässig einen Weg und gehen falsch.

0900. Wir stecken mitten im Wald und betrachten ratlos die Karte. Dann beschliessen wir, uns mehr ans Gelände zu halten, und, nach einiger Irrfahrt, erreichen wir das Ziel. Es ist 0945 geworden, und wir sind die ersten. Nach und nach finden sich alle Gruppen ein: erhitzt, beschämt, alle ein wenig atemlos und niedergeschlagen. Zweck der Uebung war aber, dass wir lernten, uns mehr ans Gelände zu halten. Besonders im Wald.

Eine zweite Uebung folgt: Marsch nach der Bussole. Die Karte wird nach Norden orientiert und befehlsmässig die Marschrichtung festgelegt. Nachher wird mittels Transporteur oder Bussole der Marschwinkel festgestellt und die Bussole resp. der Marschrichtungszeiger eingestellt. Wenn wir richtig geradeaus marschieren, sollen wir genau bei einem bezeichneten Strassenknie ankommen. Wir betrachten begeistert das kleine Instrument. Dann wandern wir über Stock und Stein durch den Wald, der «Richtmann» voraus, dann der Bussoleträger und hintennach die Schrittzähler. Die voraussichtliche Anzahl Schritte wird zum Voraus bestimmt, so haben wir eine Kontrolle, ob wir uns in der befohlenen Richtung befinden. Alles klappt gut und bereitet uns grossen Spass. Kindheitserinnerungen: Indianer pirschen durch Gestrüpp und über Geröll. Wir erreichen dann auch wirklich genau das Strassenknie und sind stolz, froh und durstig.

Mit wachsender Zuversicht wiederholen wir die Uebungen, doch ohne die Anleitung des Uebungsleiters.

Nach Abschluss der wohl gelungenen Uebung marschieren wir, unsere schönen Lieder singend, heimwärts.

So vertiefen und vermehren die R+F ihre militärischen Kenntnisse ausserdienstlich, um bereit zu sein, wenn es wieder einmal heissen sollte: «An die Fahrzeuge!»

Wir üben (Fragment aus einer Prüfungsfahrt)

Der «obligatorische» Radwechsel ist glücklich vorbei, wir setzen die Fahrt im offenen Ford fort und geniessen die Schönheiten der Bergstrasse. Dabei halten wir Ausschau nach einem Zeichen für die nächste Prüfungsaufgabe.

Kurz nach der Einfahrt in den Wald gebietet uns eine Rotkreuzfahne halt. Was ist los? Von einem San. Of. werden wir kurz orientiert: In der Nähe liegen Verwundete, die bereits die erste Hilfe erhalten haben und nun von uns eingeladen und transportiert werden müssen. Unser Wagen wird in Fliegerdeckung parkiert. Wir glauben uns vor einer einfachen Aufgabe; denn wie oft haben wir schon unsere Kameradinnen transportiert. Heute aber handelt es sich um einen kräftigen Soldaten in voller Ausrüstung.

Tragen zu Zweien, ohne Bahre, in schlechtem Gelände; nehmt alle Kräfte zusammen! Die Unterschenkelverletzung bedingt, dass die Beine beim Tragen waagrecht bleiben. Wir wählen rasch entschlossen das «Tragen unter den Achseln», hängen Gewehr und Stahlhelm um und stapfen vorsichtig mit unserem «Bewusstlosen» über Wurzeln und Steine.

Beim Heben in den Wagen müssen wir auf die Zähne beißen. Es geht. Die Kritik ergibt, dass wir auch den Verletzten richtig auf den Sitz gebettet und gestützt haben. «Fahrt weiter zur nächsten Aufgabe», wird uns gesagt.

Wir atmen erleichtert auf, melden uns ab: «In den Wagen!» «Motor anlassen!» Wie gut wir diese Befehle schon kennen! Der Motor springt nicht an. Wir hatten doch auf der ganzen Bergfahrt keine Störung bemerkt? Was ist nun plötzlich los? Aha! «Motorwägeler» haben uns in der Zwischenzeit ihre berichtigten Pannen fabriziert, deren Behebung eine weitere, wichtige Aufgabe der Rotkreuzfahrerin darstellt.

Wir dürfen keine Zeit verlieren. Die Kühlerhaube auf. Dass die Benzinzufuhr unterbrochen ist, haben wir gleich gemerkt, aber wo? Wir entdecken ein Stückchen Isolierband in der Leitung beim Vergaser. Das genügt allerdings. Der unregelmässige Atem des Motors macht uns aber noch auf mangelhafte Zündung aufmerksam. Noch nie haben wir die guten Rezepte unseres Motorwagenhauptmanns so geschätzt wie in diesem Moment, wo jede Sekunde zählt. In kurzer Zeit ist auch dieser Mangel korrigiert, und wir starten endgültig zur nächsten Sanitätsaufgabe mit dem Gefühl, nicht nur viele Dinge gelernt zu haben, sondern unsere Kenntnisse jederzeit auch praktisch verwerten zu können. In dieser Beziehung war uns der diesjährige Wiederholungskurs ganz besonders nützlich.